

MICHAEL STOLBERG

Enthüllungen. Die uroskopische Schwangerschaftsdiagnose und ihre Darstellung in der frühneuzeitlichen Kunst

Die modernen, technischen Verfahren zu Visualisierung des Ungeborenen haben das Erlebnis der Schwangerschaft und die gesellschaftliche Wahrnehmung der Leibesfrucht tiefgreifend verändert. Die Ultraschalluntersuchung macht das Ungeborene heute schon wenige Wochen nach der Empfängnis als ein ausgeformtes „Kind“ wahrnehmbar, das dem Betrachter womöglich bereits mit der Hand zuzuwinken scheint. Das erleichtert es vielen Müttern und Vätern, frühzeitig eine emotionale Bindung zu dem werdenden Kind aufzubauen. Zugleich hat es einschneidende Folgen für das Trauma eines Abgangs und weitreichende Bedeutung für die gesellschaftliche und politische Diskussion um die Freigabe des Schwangerschaftsabbruchs, in der Ultraschall- und Magnetresonanz-Bilder vor allem von dessen Gegnern teilweise gezielt eingesetzt werden.

Was sich viele Zeitgenossen angesichts dieser scheinbar so lebensechten Darstellungen allerdings nur sehr begrenzt klar machen, ist, dass diese modernen technischen Verfahren keineswegs einen direkten, unverstellten Blick auf das Ungeborene eröffnen. Wir glauben, ein ungeborenes Kind vor uns zu sehen, doch anders als bei endoskopischen Aufnahmen handelt es sich um hochartifizielle visuelle Umsetzungen von technisch-apparativ produzierten Daten mit Hilfe von Algorithmen. Das früher mit großem Abstand am verbreitetste Verfahren zur Feststellung einer Schwangerschaft, die Harnschau, hat insofern mehr mit diesen modernen Verfahren gemein, als es auf den ersten Blick scheinen könnte. Gewiss, die uroskopische Schwangerschaftsdiagnose zielte von vornherein nicht auf eine visuelle Darstellung des Ungeborenen, auch wenn zeitgenössische bildliche Darstellungen des Schwangerenharns vereinzelt tatsächlich einen verkleinerten kindlichen Körper im Harnglas erkennen lassen. Ähnlich wie Ultraschall und Magnetresonanz die Veränderungen „sichtbar“ machen, welche die Gegenwart des Fötus im Körper bewirkt, sollte die Harnschau jene Veränderungen sichtbar machen, die Schwangerschaft und Fötus, nach verbreiteter Überzeugung, in Geblüt und Harn zeitigten. Diese Veränderungen sollten es, wie der moderne Schwangerschaftstest und die Ultraschalluntersuchung, erlauben, die Schwangerschaft zu einem

Zeitpunkt festzustellen oder auszuschließen, zu dem die Frau noch keine andere Möglichkeit hatte, sich ihres Zustands zu vergewissern.

Im Folgenden möchte ich, für die Zeit etwa zwischen 1500 und 1800 zunächst die überragende Bedeutung der Harnschau in Medizin und Lebenswelt insgesamt und speziell für die Feststellung und den Ausschluss einer Schwangerschaft skizzieren und die wichtigsten diagnostischen Kriterien für eine Schwangerschaft vorstellen. Anschließend werde ich die bildliche Darstellung der uroskopischen Schwangerschaftsdiagnose in der frühneuzeitlichen Kunst in den Blick nehmen. Abschließend möchte ich zeigen, dass die Geschichte der uroskopischen Schwangerschaftsdiagnose nicht zuletzt auch ein Licht auf die Bedeutung und die kulturellen Effekte der modernen Verfahren zur Feststellung der Schwangerschaft und zur Visualisierung des Ungeborenen werfen kann. Sie gibt Anlass, die von Barbara Duden und anderen vertretene These zu überdenken, die moderne Medizin habe mit diesen Verfahren die Frauen ihrer früher noch ganz selbstverständlichen „natürlichen“ Erfahrung des „Schwangergehens“ beraubt.¹

1. Die Harnschau

Die Harnschau gilt heute weithin als Inbegriff der Quacksalberei und Scharlatanerie. Doch vom Mittelalter bis ins 19. Jahrhundert hatte sie einen überragenden Platz im medizinischen Alltag der Menschen.² Wer krank wurde, das zeigen autobiographische Beschreibungen von Laien ebenso wie die zahlreich veröffentlichten ärztlichen Fallgeschichten, ließ in der Regel erst einmal seinen Harn beschauen. Das war praktisch und preisgünstig. Es genügte, ein Glas voll Harn zu dem Harnschauer zu schicken, der dann gegen geringe Gebühr und oftmals ohne den Patienten zu sehen eine entsprechende Therapie empfahl.

Dazu bedurfte es freilich einer beachtlichen Fertigkeit. Die Grundlagen der Harnschau wurden bis weit ins 18. Jahrhundert in zahlreichen gelehrten Harntraktaten beschrieben. Der Harnschauer musste demnach die Konsistenz oder den Grad der Dickflüssigkeit abschätzen. Er musste sehr präzise die Farbe bestimmen – in der Regel unterschied man 19 oder 20 Farbschattierungen, von weiß über hellgelb und zitronengelb über grün und rot zu schwarz. Und

1 Vgl. zum folgenden auch meine ausführliche Darstellung in Stolberg (2009), *Die Harnschau*, S. 17-42.

2 Vgl. zum folgenden insbesondere die Überblicke bei Vieillard (1903), *L'urologie et les médecins urologues*; Anonymus (1911), *The evolution of urine analysis*; Christoffel (1953), *Grundzüge der Uroskopie*, S. 89-122.; Stolberg (2009), *Die Harnschau*, S. 42-93.